

Farbe als Paradigma der Integralen Kunstpädagogik

Methodische Aspekte und unterrichtspraktische Empfehlungen

Joachim Penzel

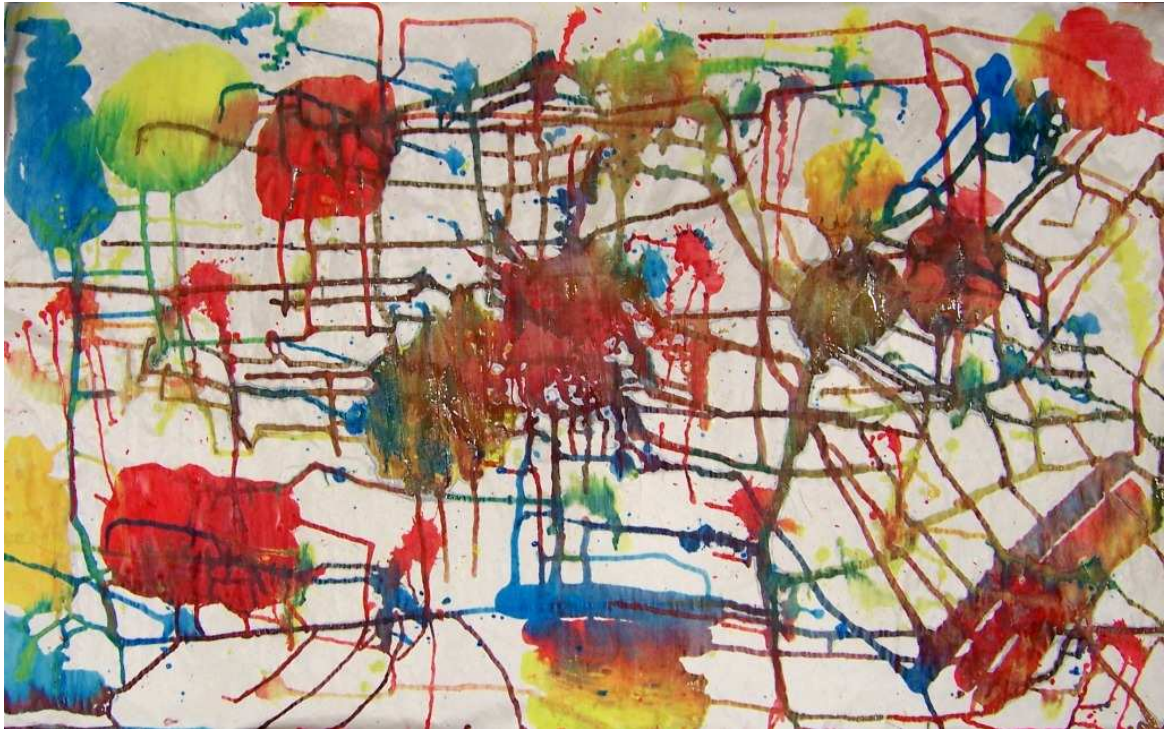


Abb. 1) Experimentelle Erkundung von Farben (Ergebnis einer Lehrerfortbildung am Lisa Halle)

Die folgenden Ausführungen basieren auf meinem Vortrag „Ein bunter Hund schaut in den Spiegel“ auf der Tagung „Farbe in der Bildung“, die von Deutschem Farbenzentrum e.V., der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und dem Bereich Gestalten an Grundschulen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Oktober 2010 durchgeführt wurde. Der Gestaltungsbereich Farbe ist Anlass, die theoretischen Grundlagen und das methodische Vorgehen der Integralen Kunstpädagogik vorzustellen.

Farbe – ein buntes Feld der Kunstpädagogik

Nähert man sich dem Thema Farbe als Kunstpädagoge mit Interesse an allen relevanten Forschungs- und Anwendungsgebieten rund um dieses Thema, so steht man einer derartigen Komplexität sowohl des Wissens als auch der damit verbundenen Farbpraktiken gegenüber, die für eine einzelne Person nicht mehr überschaubar ist.

Der Output an Forschungsmaterial wächst nicht allein in den für Farbe klassischen Bereichen Kunstwissenschaft und Kulturgeschichte, Design- und Architekturtheorie, Chemie und Physik, sondern auch in den Wissenschaften Biologie, Neurologie und Hirnforschung, Medizin und Psychologie, Mathematik und Sprachwissenschaft, Medientheorie und Philosophie, Anthropologie und Ethnologie. In gleicher Weise hat die Fülle an Farbzeiten im täglichen Leben zugenommen – es findet sich kein Produkt, das ohne farbige Verheißung auskommt, keine Medienbotschaft, in der Farbe nicht strategisch eingesetzt wird, kein Raum, der nicht chromatisch durchgeplant ist. Gleichwohl es sich um ein Phänomen der visuellen Erfahrung handelt, hat man den Eindruck, das Gebiet der Farbe ist heute in der Gesamtheit nicht mehr zu überschauen. Selbst der Blick in die eigene kunstpädagogische Fachlandschaft verdeutlicht, dass Farbe in den verschiedensten Methoden und Vermittlungsansätzen sehr unterschiedlich defi-

nirt und praktiziert wird (vgl. Abb. 2). Zwar findet sich in Lehrplänen aller Bundesländer der Versuch, verbindliche Farbkompetenzen, wie die Fähigkeiten differenzierter Farbwahrnehmung und die Fertigkeit nuancierter Farbmischung, außerdem das Kennen von Farbsymboliken und den

Gebrauch eigenständigen Farbausdrucks als Bildungsziele festzuschreiben. Aber der Blick in die hochgradig heterogene Schulpraxis zeigt, dass es eine sowohl systematische als auch verbindliche Farbkompetenzschulung heute nicht gibt und vermutlich auch in Zukunft nicht geben wird.



Abb. 2) Verschiedene Bereiche, die sich mit Farbe beschäftigen – Hellgrün = Wissenschaften, Blau = Vorkommen im Alltag, Dunkelgrün = Farbenlehren und -funktionen in der Kunst, Rot = Medien / Techniken der Farbe, Schwarz = kunstpädagogische Methoden, in denen Farbe eine Rolle spielt

Bunte Hunde – der Kunstlehrer als Individualist

Allen Wünschen nach möglichst curricular festzuschreibenden Bildungsstandards zum Trotz sind Kunstpädagogen/innen ziemlich bunte Hunde, die auf der Grundlage ihrer biografischen Erfahrungen, durch theoretisch-methodische Prägungen im Rahmen von Studium und Berufsausbildung, aber genauso auch durch individuelle Neigungen und Begabungen tagtäglich einen persönlich gestalteten Unterricht praktizieren (empirische Belege bei Peez 2011). Diese Situation einer – fast möchte man meinen – anarchischen Lehrpraxis entspricht nicht etwa einer personell verantworteten Willkür, vielmehr ist sie durch systemische Logik begründet. Wie der Soziologe Niklas Luhmann für

verschiedene Gesellschaftssysteme beschrieben hat, wird die enorme und beständig wachsende Komplexität an Informationen, Organisationsstrukturen und Handlungsoptionen durch verschiedene Formen von Selektion auf ein zu bewältigendes Maß reduziert. Nur deshalb sind Kommunikation und Handlungen überhaupt möglich (Luhmann 1996, 58 ff). Die wichtigste Selektionsinstanz innerhalb der jeweiligen Sozialsysteme ist der einzelne Mensch, diesem entspricht in der schulischen Pädagogik der einzelne Lehrende. Und nur weil dieser aus der Angebotsfülle von Themen, Techniken und Methoden auswählt, gelingt Bildung. Lehrpläne erscheinen dabei zwar als nützliche Instrumente für das Abstecken grober Bildungsziele und damit als institutionalisierte Selektionshilfen. Aber für das Erreichen dieser Ziele –

beispielsweise die Entwicklung von Farbpfeifen oder die Schulung der Fähigkeit differenzierter Farbanwendung – kann ein Lehrplan oder ein Curriculum keine Anleitung bieten, weil es sich um Orientierungsmittel und nicht um ein methodisches Instrument der Unterrichtsplanung und -durchführung handelt.

Professionelle Schlüsselkompetenz – Selektionsfähigkeit

Was Lehrende der einzelnen Bildungsbereiche für ihre berufliche Praxis heute also unbedingt benötigen, ist eine spezifische Selektionskompetenz. Dabei handelt es sich um die Fähigkeit, aus der Fülle von Themen und Techniken, die mit den Lehrplanziele in Verbindung stehen, aber genauso aus dem Arsenal kunstpädagogischer Vermittlungs- und Unterrichtsmethoden auszuwählen. Selbst wenn Lehrende nur rezeptiv arbeiten und sich auf das von Verlagen und von Internetplattformen angebotene Material an Stundenkonzepten, Arbeitsblättern oder Ausmalbögen stützen, müssen sie nach bestimmten Kriterien auswählen und eine Entscheidung treffen. Um im Bild der Farbe zu Bleiben: Die bunten Hunde der Kunstpädagogik stehen selbst einer verwirrend bunten Landschaft an Bildungsangeboten gegenüber, in der vieles lockt, das Meiste kinderleicht erscheint, aber in den Zielrichtungen und Methoden oft unklar ist. Damit Kunstpädagogik nicht zu einem wahllosen Herumexperimentieren mit Farbe wird oder allgemeiner formuliert: Damit Schulpädagogik nicht der Willkür des Lehrenden überlassen bleibt, bedarf es heute zunehmend der Fähigkeiten, die jeweiligen Themen und Vermittlungsformen auszuwählen und dies im fachdidaktischen Kontext zu begründen. *Selektionsfähigkeit ist also eine unabdingbare pädagogische Schlüsselqualifikation.* Doch an welchen Selektionskriterien sollte sich Lehrende orientieren? Welche Auswahlmechanismen – ob für allgemeine Gestaltungs-kompetenzen oder speziell für Farbe – stehen Kunstpädagogen außer den sehr offen formulierten Lernzielen der Lehrpläne heute zur Verfügung? Wie wählt man aus der Fülle des Möglichen das Richtige aus?

Integraler Bildungsansatz

Eine Auswahl von Themen, Arbeitstechniken und Vermittlungsmethoden der einzelnen Unterrichtsfächer kann sich nicht an der Angebotsfülle beispielsweise zur Farbproblematik orientieren, sondern benötigt den Bezug zu den Subjekten von Bildungsprozessen, also zu den Kindern und Jugendlichen oder auch zu Erwachsenen. Leitmotiv

sollte dabei die Frage sein: Wie kann Bildung die gegenwärtige und zukünftige Lebensgestaltung von Heranwachsenden oder Auszubildenden unterstützen? Ein solches Projekt gelingt nur, wenn die Ganzheit der einzelnen Person als Adressat der Bildung verstanden wird. Für einen ganzheitlichen, also integralen Bildungsansatz gibt es sowohl für Schulbildung in der Gesamtheit aller Fächer als auch für einzelne Disziplinen heute allerdings keinen verbindlichen Theorierahmen. Daher soll hier zunächst auf der Grundlage der *integralen Psychologie* das allgemeine Bezugssystem einer zeitgemäßen Ganzheitspädagogik zusammengefasst (ausführlich Penzel 2010) und anschließend mit Blick auf Möglichkeiten der Vermittlung von Farbkompetenz spezifiziert werden.

Die *integrale Psychologie* versteht den Menschen als sowohl *individuelles* als auch als *gesellschaftliches* Wesen. Beide Aspekte des Menschseins gründen jeweils auf einer materiellen (greifbaren) und einer immateriellen (nur in Wirkungen fassbaren) Seinsebene, die den Einzelnen in ihrem komplexen Zusammenwirken zur Ganzheit vereinen. Jeder Mensch verfügt a) über eine persönliche *Innenseite*, die auf kognitiven, emotionalen und erfahrungsbegründeten Verhaltensmustern beruht, und über b) eine persönliche *Außenseite*, die durch körperliche Konstitutionen wie anatomische Gegebenheiten und individuelle, den jeweiligen Entwicklungsstand entsprechende sensomotorische Fähigkeiten gekennzeichnet ist. Über dieses Innen und Außen ist jeder Mensch mit seiner Umwelt verbunden. Diese wird im Konzept der integralen Psychologie ebenfalls nach dem Innen-Außen-Schema konzipiert. c) Die *Innenseite* der menschlichen Umwelt wird dabei als Kultur bzw. als interpersonale Beziehung bezeichnet und meint alle Arten, wie wir uns durch Kommunikationsprozesse miteinander verständigen und verstehen. d) Die *Außenseite* entspricht sowohl den materiellen Bedingungen der Natur (angefangen vom Kosmos bis zur Frühlingsblume) als auch den materiellen Organisationsformen der Gesellschaft (von staatlichen Einrichtungen bis hin zu technischen Errungenschaften wie Maschinen oder Medien). In Anlehnung an konstruktivistische Theorien der Sozial- und Biowissenschaften werden Natur und Gesellschaft allerdings nicht als außerhalb des Einzelnen bestehende objektive Seinsbedingungen aufgefasst, sondern als jeweils aktiv am und durch den Einzelnen sich vollziehende, in der augenblicklichen Lebenssituation aktualisierte Prozesse verstanden. Der Mensch lebt folglich nicht einfach nur zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt in einer bestimmten Kultur/Gesellschaft unter bestimmten Gegebenheiten der Natur, sondern er ist ein soziales und natürliches Wesen, das die gesellschaftlich-

kulturellen Bedingungen seines Seins sozusagen augenblicklich mit entstehen lässt und beständig bewusst oder unbewusst auf die Natur einwirkt. In diesem Sinne beschreibt Ken Wilber (1996, 2001, 2007) den „ganzen Menschen“ in jedem Lebensmoment als Einheit von vier Quadranten

- a) *Innenseite des Einzelnen*: Verstand und Gefühl, Erfahrung und Vorstellung
- b) *Außenseite des Einzelnen*: Körper (von der Nervenzelle bis zum Organismus)
- c) *Innenseite der Außenseite des Einzelnen*: Kultur als Interaktion mit Mitmenschen
- d) *Außenseite der Außenseite des Einzelnen*: Materialität von Natur und Gesellschaft, insbesondere Technik

Diese vier zentralen Persönlichkeitsaspekte werden von mir mit den einprägsameren Schlüsselbegriffen a) psychisches Subjekt, b) körperliches Subjekt, c) kulturelles Subjekt und materiell-

gesellschaftliches Subjekt beschrieben (Penzel 2010, 20 f). Welche kunstrelevanten Aspekte der Gesamtpersönlichkeit zu diesen vier Quadranten zugeordnet werden, zeigt das Schema Abb. 3. Diese vier Teilpersönlichkeiten existieren jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern sind zu jedem Zeitpunkt aufeinander bezogen, mit einander vernetzt und wechselseitig bedingt. Da jeder Mensch die Ganzheit dieser vier in sich selbst wieder sehr fein differenzierten Teilaspekte verkörpert, gerät heute jedes Projekt einer integralen Psychologie und folglich eine Pädagogik der anthropogenen Ganzheit zu einer hochgradig komplexen Angelegenheit. Eine ganzheitliche Bildung müsste folglich alle einzelnen Aspekte des Menschseins thematisieren und mit Blick auf den Einzelnen fördern, ohne dabei eine Hierarchie von pädagogisch relevanten Teilaspekten entstehen zu lassen. Was dieses integrale Menschenbild für die methodischen Grundlagen der Arbeit mit Farbe und Farbthemen in der Kunstpädagogik bedeuten könnte, sei im Folgenden kurz skizziert.

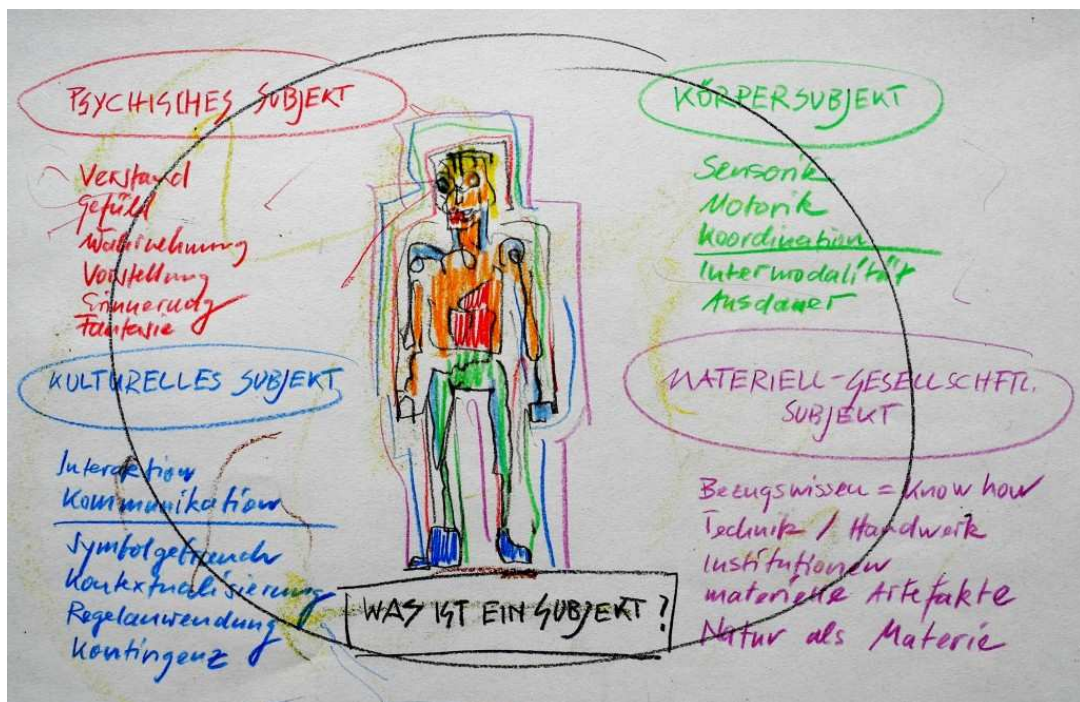


Abb.3) Joachim Penzel: Quadrantenmodell der Integralen Theorie mit Unteraspecten (Vortragsskizze)

Farbe integral denken

Jede Art des Ausdrucks und der Gestaltung mit Farbe, ob als Malerei, in elektronischen Medien, mit Licht und im Raum, ist eine subjektive Tätigkeit, also eine den ganzen Menschen in seiner psychischen, körperlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bedingtheit erfassende Aktivität. Für

die Kunstpädagogik folgt daraus: *Farbe ist kein eigenständiges Bildungsziel, kein Lerninhalt, keine spezifische Kompetenz, die isoliert vermittelt und geschult werden muss. Vielmehr wird Farbe im Kontext einer integral konzipierten Pädagogik als eine Art Werkzeug oder ein Medium verstanden, durch dessen jeweilige Anwendung die Ganzheit*

der heranwachsenden Person bzw. Teilaspekte der Ganzheit gefördert werden. Um es knapp zu illustrieren – mittels Farbe drücken sich Kinder aus, mittels Farbe setzen sie sich mit ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Umwelt auseinander, mittels Farbe erleben sie ihre Wahrnehmung und ihren Körper und mittels Farbe können sie ihre Lebensumgebung mit gestalten. In diesem instrumentellen Sinne eines Werkzeuges oder Mediums ist Farbe mit Sprache vergleichbar. Diese erlernt man nicht lexikalisch durch das Einpauken von Wörtern, sondern durch deren Gebrauch in verschiedenen Sprachsituationen und alltäglichen, beständig wechselnden Sprechakten. In diesem Sinne ist eine Farbenlehre das absurdeste, was man sich heute innerhalb schulischer Prozesse vorstellen kann. Ausgehend von der Integralen Theorie können folgende kunstpädagogische Bildungsziele im Bereich Farbe benannt werden:

a) psychisches Subjekt:

- Fantasie und individuelle Vorstellungen entwickeln und mit Farbe bildhaft ausdrücken
- persönliche Erinnerungen mit Farbe bildhaft gestalten
- Empfindungen und Gefühlen einen individuellen Bildausdruck mit Farben verleihen
- verschiedene Gestaltungsabsichten mit Farbe subjektiv formulieren und eigenständig umsetzen

b) körperliches Subjekt:

- die eigene Farbwahrnehmung schulen und differenzieren
- synästhetische Wirkungen und damit die gesamtkörperlichen Reaktionen auf Farben erleben
- fein- und grobmotorische Fähigkeiten in Gestaltungsprozessen mit Farben (bspw. beim Malen) entwickeln und sukzessive verbessern
- intermodale Verknüpfungsleistungen kognitiver, sensitiver und motorischer Fähigkeiten im Umgang mit Farben entwickeln

c) kulturelles Subjekt:

- Verstehen der kulturellen Abhängigkeit von Farbbedeutungen, Vergleich von Farbsymbolen unterschiedlicher Kulturen
- produktiv gestaltender und rezeptiv analytischer Umgang mit Farbbedeutungen, insbesondere mit kulturellen, massenmedialen und künstlerischen Farbsymbolen

- Entwicklung eines Bewusstseins für die Kontinenz, Variabilität und Kontextualität von Farbsymbolen in verschiedenen Alltagsbereichen

d) materiell-technisches Subjekt:

- unterschiedliche Gestaltungsmaterialien, Techniken und Bildmedien mit dem Schwerpunkt Farbe kennen und handhaben lernen
- Erarbeiten eines spezifischen handwerklichen Bezugswissens im Umgang mit den verschiedenen Farbtechniken
- Kennenlernen und Anwenden von gestalterischem Bezugswissen im Bereich Farbenlehre
- eigene Gestaltungsergebnisse präsentieren und diskutieren

(zu allgemeinen kunstpädagogischen Zielen auf der Grundlage der Integralen Theorie Penzel 2013 a, 40-43 und 2013 b, 25 f)

Unterricht integral planen

Bei der Planung von Unterrichtseinheiten zum Thema Farbe innerhalb eines Schuljahres ist die Ganzheit der vorgestellten Teilaspekte zu berücksichtigen. Insbesondere sollte darauf geachtet werden, dass eine Gewichtung einzelner Facetten wie beispielsweise eine ausschließlich handwerklich-technische Orientierung oder eine einseitige Betonung der Förderung von Fantasie und individuellem Ausdrucksvermögen vermieden werden. In der Abfolge einzelner Unterrichtsstunden, in der Konzeption von Stundenzyklen oder der Planung größerer Projekte sollte eine integral angelegte Kunstpädagogik auf Ausgewogenheit der Förderung möglichst aller Persönlichkeitsaspekte und ihrer fachspezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten achten. Für die Schulpraxis bieten sich drei Möglichkeiten, Unterricht mit einer ganzheitlichen Ausrichtung zu planen:

- a) Förderung eines Teilaspekts der Ganzheit etwa in einer Unterrichtsstunde
- b) Integration von verschiedenen Teilaspekten der Ganzheit in eine Stundenfolge mit gemeinsamen Thema
- c) das ganzheitlich angelegte Projekt, das tatsächlich alle Aspekte berücksichtigt und miteinander verbindet (dazu auch Penzel 2010, 31 f)

Der im Folgenden zu beschreibende *Werkzeugcharakter der Farben* soll es ermöglichen, Bildungsziele von Unterricht präziser bestimmen und Unterricht methodisch sauber denken und planen zu können. Für Lehrende könnten daher folgende Leitmotiv über geplanten Unterrichtsvorbereitung-

gen mit Farbe stehen: Welche Teilaspekte der Ganzheit möchte ich mit der geplanten Übung fördern? Wie lässt sich ein Unterrichtssetting, eine Aufgabenstellung zur Farbe, ein Spiel mit Farbe oder ein Rechercheauftrag so formulieren, dass die Ziele für den Lehrenden und mit fortschreitendem Alter auch für die Lernenden im Kontext einer integralen Pädagogik möglichst präzise definiert sind? Wie kann die Ganzheit des psychischen, körperlichen, kulturellen und sozialen Subjekts, das alle Heranwachsenden zu jedem Lebenszeitpunkt verkörpern, als ein aktives und kreatives Potential verstanden werden, das durch Farbe erlebt und entwickelt wird? Die Folgenden Beispiele aus der universitären Lehr- und der schulischen Unterrichtspraxis sollen ‚farbige‘ Lösungswege für diese Probleme aufzeigen.

Farbe im Bereich des psychischen Subjekts

Gefühle und Erinnerungen gehören zum Bereich des psychischen Subjektanteils. Sie sind im alltäglichen Erleben, also in jedem Lebensmoment, untrennbar mit Farben verbunden, beispielsweise einer besonderen Atmosphäre, die farbigen Charakter besitzt. Dem nachzuspüren, ist eine Aufgabe der Integralen Kunstpädagogik. Jede Tageszeit, aber auch jede Jahreszeit hat einen eigenen atmosphärischen Charakter, der sich in farbigen Stimmungsbildern festhalten lässt. Beispielsweise unter dem Motto „Morgenstunde hat Farbe im Munde“ kann ausschließlich mit flächig eingesetzter Farbe und das heißt mit Verzicht auf figürliche Elemente und kompositorische Strukturen die persönliche Empfindung der Tages- und Wetterstimmung auf dem Schulweg dargestellt werden.



Abb. 4) Farbstimmung am Morgen (Ergebnisse einer Lehrerfortbildung am LISA Halle)

Farbencharaktere lassen sich aber auch in Bezug auf Menschen untersuchen und malerisch ausdrücken. Farben besitzen emotionale Qualitäten und sind daher in der Lage, Gefühle auszulösen bzw. sichtbar zu machen. Seit Goethes Farbenlehre beschäftigen sich die Kunsttheorie und die Psychologie mit der emotionalen Qualität der Farbe. Goethe schrieb den Farben eine „sinnlich sittliche Wirkung“ zu und brachte die einzelnen Farben seines Farbkreises mit verschiedenen menschlichen Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften in Verbindung. Derartig schematisch verfährt die Wissenschaft heute zwar nicht mehr, aber dennoch werden Farben in allen Lebensbereichen, insbesondere in der Raumgestaltung eingesetzt, um atmosphärisch Wirkungen auszulösen und damit Gefühle und Stimmungen zu beeinflussen.

Die emotionale Qualität von Farben lässt sich auch intuitiv erforschen. Unter dem Motto „Die Farbe bin ich“ werden ausgehend von einem abstrakten Porträtschema diejenigen Farben gewählt, die dem eigenen Charakter am stärksten entsprechen. Dazu gehören Lieblingsfarben, aber auch solche, die man am stärksten ablehnt, genauso Farbklänge, die man als angenehm empfindet. Ziel ist es, ein abstraktes, rein farbiges Selbstporträt zu malen, das der eigenen Persönlichkeit entspricht. Im Anschluss wird mit den hier gewählten Farben ein expressives Selbstporträt gemalt.

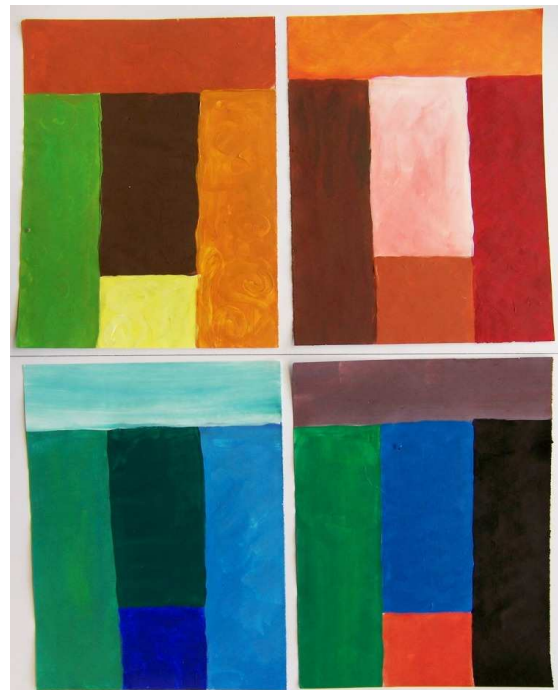


Abb. 5) „Die Farbe bin ich“ – abstrakt (Ergebnisse einer Lehrerfortbildung am LISA Halle, angeregt durch eine Bildkomposition von Imi Knoebel)



Abb. 6) „Die Farbe bin ich“ – expressiv (Ergebnisse einer Lehrerfortbildung am LISA Halle)

Ein zentraler Aspekt des psychischen Subjekts, der im Kunstunterricht der Grundschule noch schwerpunktartig gefördert wird, der in den Sekundarschulbereichen aber oft zunehmend verkümmert, ist die bildnerische Fantasie, also die Fähigkeit, Bilder ohne Bezug auf gesellschaftliche Vorbilder zu erfinden, das heißt sie zu imaginieren und zu malen. Das aus sich selbst schöpfende Subjekt, das sich ganz auf seine persönliche Intuition verlässt, wurde zwar seitens der Kunstwissenschaft als gesellschaftliches Konstrukt, das heißt als eine Idealvorstellung kritisiert. Dennoch steht es außer Frage, dass ein selbstschöpferischer Anteil jeder Form künstlerischer Gestaltung eigen ist, nur kann dieser schwer bestimmt werden, da er nicht objektivierbar ist. Die Förderung der bildnerischen Fantasie sollte daher zur Entwicklung eigenständiger Gestaltungslösungen ermuntern. Hier bietet sich für den Unterricht die Arbeit mit Themen an, für die es noch keine vorgefertigten Bilder gibt. Grundschullehrer können beispielsweise Geschichten selbst erfinden, die von den Schülern malerisch umgesetzt werden. Eine solche Geschichte ist die eines „bunten Hundes“, der sich beim abendlichen Einschlafen über das Ergrauen der Welt wundert und kurz darauf im Träumen glaubt, er habe einen Regenbogen verschluckt, der in ihm alle Farbe erblühen lässt (die ausführliche Geschichte und deren diagnostische Verwendung im Kunstunterricht der Grundschule Penzel 2014, 143 f).



Abb. 7) *Bunter Hund*, Malerei in einer zweiten Klasse (Unterricht von Sandra Prill)

Zu wichtigen Erfahrungen des psychischen Subjekts gehört aber auch das spontane Experimentieren mit Farben. „Spontan sein“ bedeutet im griechischen Wortsinn „seine eigene Quelle sein“, also aus sich heraus zu schöpfen. Die verschiedensten farbigen Malmaterialien bieten hierfür auch ohne konkretes Thema umfangreiche Möglichkeiten, sich im Prozess des Agierens und Reagierens vorantreiben und dabei ein Bild entstehen zu lassen. Dabei lernt man nicht nur das Material, sondern ebenso seine eigene Ausdrucksfähigkeit kennen.



Abb. 8) *Landkarte in einer Mischpalette entdeckt*

Farbe im Bereich des körperlichen Subjekts

Unsere Farbwahrnehmung erfolgt überwiegend sehend. Ist die optische Sensibilität durch Krankheit oder Blindheit eingeschränkt, fehlt eine zentrale körperliche Erfahrung der Umwelt. Seit Newtons Farbenlehre ist es bekannt, dass Farben erst

durch die prismatische Zerlegung von Licht entstehen und dass wir folglich Farben mit den Augen selbst als Strahlung wahrnehmen. Diese physikalischen Grundlagen der Farbwahrnehmung und deren zugrunde liegende optische Prinzipien sind uns im Alltag nicht bewusst; sie lassen sich aber durch bestimmte Versuchsanordnungen erlebbar machen. Mit Scheinwerfern und verschiedenfarbigen Glasscheiben können Räume in farbiges Licht getaucht werden. Hier können dann, wie bei einer physikalischen Laboruntersuchung, Bilder oder Gegenstände mit unterschiedlichen Farben betrachtet und deren Veränderungen je nach gewähltem Raumlicht analysiert werden. Ein solcher vollständig mit farbigem Licht ausgefüllter Raum bietet aber auch die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen Farbwahrnehmung und Empfindung zu beschreiben und dabei besonders auf synästhetische, also die verschiedenen Sinne verbindende Wirkungen einzugehen.



Abb. 9) Raum mit farbigem Licht für verschiedene Wahrnehmungsexperimente

Derartige Farbwahrnehmungen lassen sich aber auch mit gestalterischen Aspekten verbinden. Mittels Acrylmalerei auf Folie, farbigem Licht und Wasser, in dem Farben tropfenweise vermischt werden und das mittels Overheadprojektor an eine Wand projiziert wird, kann ein multimedialer, synästhetisch erfahrbare Raum gestaltet werden. In diesen kann man mit allen Sinnen eintreten und ihn durch Interaktionen verändern.

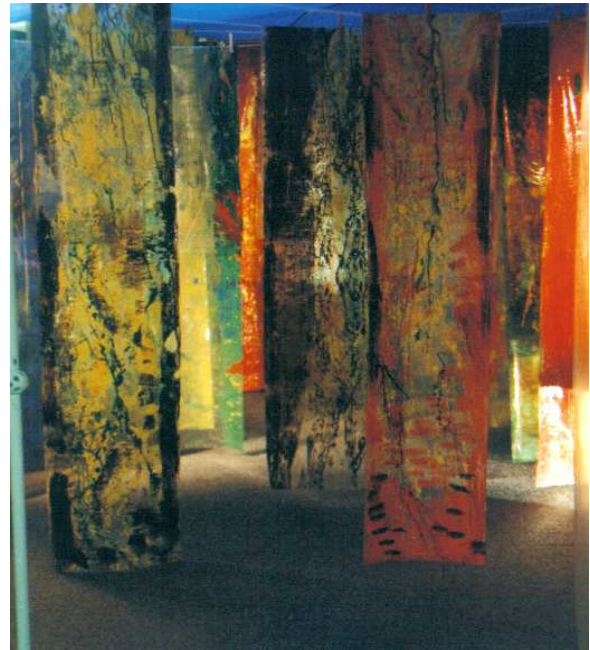


Abb. 10) Multimedialer Farbraum (begehbare Farblabyrinth des Autors für Kinder, realisiert für die Landeszentrale für kulturelle Jugendbildung Sachsen in Leipzig 1995)

Farben spielen allerdings nicht nur im Bereich der visuellen Wahrnehmung eine zentrale Rolle, vielmehr beanspruchen sie auch die übrigen Sinne. So lösen Farben im Prozess des Sehens auch unmittelbar Geruchs- und Geschmacksempfindungen aus. Dieses Zusammenwirken der Sinne nennt man Synästhesie. Diese lässt sich beispielsweise durch das farbige Verfremden von Nahrungsmitteln sehr gut nachvollziehen.

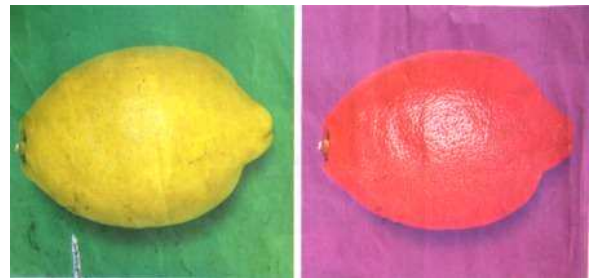


Abb. 11) Farbige Verwandlung einer Zitrone durch Bildbearbeitung zum Erleben der Synästhesie

Dass Farbe ein körperliches Ereignis ist, lässt sich auch im Bereich der Malerei nachvollziehen. Jedes Farbmateriale, ob aus der Tube, aus dem Napf oder der Mischpalette, hat besondere haptische Eigenschaften. Diese beeinflussen den Prozess der Mischung maßgeblich. Mittels Fingermalerei kann man mit den verschiedenen pastosen oder wässrigen Farbmateriale direkt in Kontakt kommen, Farbmischung unmittelbar beeinflussen und

mit Gesten der Hand bzw. einzelner Finger die Strukturbildung der Farbe auf dem Trägermaterial (Papier, Leinwand) steuern. Farben werden hierbei zum Medium einer intensiven körperlichen Selbsterfahrung.



Abb. 12) Fingermalerei von Kindern mit Förderbedarf (Unterricht von Angela Bartz)

Solche Körpererfahrungen lassen sich ausweiten, indem auch andere Körperglieder in den Gestaltungsprozess eingebunden werden. Die Anthropometrien (farbige Körperabdrücke) von Yves Klein, Malerei mit den Füßen, sogenannte getanzte Bilder von Ulrich Reimkasten und ebenso das Actionpainting von Jackson Pollock bieten hierfür unterschiedliche Anregungen. Bei derartigen Malaktionen geht es darum, den eigenen Körper in Bewegung zu erleben und die Auswirkungen dieser Bewegungen auf Gestaltungsprozesse zu beobachten. Dabei werden unter anderem auch motorische Fähigkeiten, Balance- und Rhythmusgefühl geschult. Für Kinder und Jugendliche, die in einem von Mediennutzung geprägtem Alltag und einem durch Immobilität geprägten Schulunterricht zunehmend Störungen physischer Grundfunktionen aufweisen, besitzen derartige Übungen eine sowohl kompensatorische als auch entwicklungsfördernde Aufgabe (zu diesen Problemen als aktueller Aufgabe der Kunstpädagogik Kirchner 2007, 12).

Farbe im Bereich des kulturellen Subjekts

Kulturen sind Interaktionsgemeinschaften, die sich durch Kommunikation organisieren. Zentrale Elemente der Informationsübermittlung und der Bedeutungsherstellung sind Symbole. Zu diesen gehört auch Farbe. Jede Kultur besitzt, mehr oder weniger, festgeschriebene Farbbedeutungen. Diese sind in einer jahrhundertealten Tradition gewachsen und bestimmen den Lebensalltag bis heute. Die Analyse von historischen Bildern, insbesondere von christlichen Gemälden des Mittel-

alters kann dazu beitragen, elementare Farbbedeutungen in ihren kulturellen Ursprüngen kennenzulernen. Das Lexikon für christliche Ikonografie bietet unter dem Stichwort „Farbsymbolik“ einen schnellen Zugang zu dieser komplexen Problematik.



Abb. 13) Symbolische Farbanalyse des „Portinari Altars“ von Hugo van der Goes

Eine Farbanalyse aktueller Zeitschriften kann einerseits die Beständigkeit traditioneller Farbbedeutungen vergegenwärtigen, andererseits aber auch deren Umbewertung und Neudefinition verdeutlichen. Vergleiche zwischen historischen und aktuellen Bildern schaffen somit ein Grundverständnis von der Kontinuität und der Kontingenz von Farbsymbolen.



Abb. 14) Farbe in der Werbung – Vereinnahmung einer Farbe innerhalb einer Werbekampagne

Zentrales Medium des Umgangs mit Farbbedeutungen sind Flaggen. Deren Gestaltung hat meist einen historischen Ursprung, der heute nur noch unbewusst eine Rolle spielt. So wurde beispielsweise in der deutsche Nationalfahne die drei Farben der Uniform des Lützower Freikorps (schwarze Jacken, rote Kragenspiegel und goldene Knöpfe) aus den Befreiungskriegen von der napoleonischen Fremdherrschaft zitiert. Die Fahne mit ihren Farben repräsentiert somit den Freiheitswillen und die Opferbereitschaft eines Volkes. So sind Flaggen eine gute Möglichkeit, traditionelle Farbbedeutungen kennenzulernen; zugleich ist das Thema auch Gestaltungsanlass für eigene Fahnen. Impulse hierfür bietet beispielsweise das Projekt der „Künstlerfahnen“ der Neuen Messe Leipzig (<https://www.hgb->

leipzig.de/kunstorte/nm_kuenstlerfahnen.html). In Auseinandersetzung mit diesen individuellen Hoheitszeichen habe ich das Projekt „Selbst Flagge zeigen“ entwickelt, in dem die Auseinandersetzung mit Farbbedeutungen und emblemartigen Symbolen in die Gestaltung eines abstrakten Selbstporträts mündet. In dem Projekt gilt es, historische oder/und aktuelle Farbbedeutungen sowie einfache Bildsymbole als Ausdrucksträger für die eigene Persönlichkeit zu nutzen.



Abb. 15) *Selbst Flagge zeigen* (Ergebnis einer Lehrerfortbildung am LISA Halle)

Innerhalb der aktuellen Konsum- und Medienkultur werden Farben nicht nur symbolisch eingesetzt, sondern auch als emotionaler und atmosphärischer Ausdrucksträger genutzt. Farbanalysen von Produkten, Verpackungen oder Reklamebildern können über diese Qualitäten Aufschluss geben. Bereits innerhalb der Bauhauspädagogik wurde für derartige Analysen ein einfaches Verfahren entwickelt – ein gezeichnetes Gitternetz wird mit den exakt nachgemischten Farben eines Produktes so ausgefüllt, dass die Anteile jeder einzelnen Farbe an der Gesamtgestaltung deutlich werden (quantitative Farbanalyse).

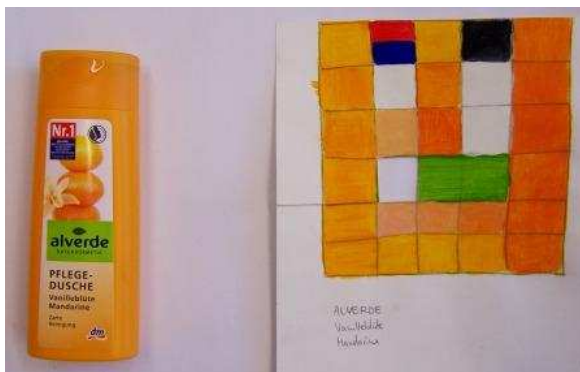


Abb. 16) *Farben von Produkten analysieren am Beispiel einer Shampooflasche* (Ergebnis Lehramt)

Gestalten an Grundschule 3. Semester der MLU Halle)

Vergleichbare Farbanalysen können auch mit Zeitschriften durchgeführt werden. Wenn man beispielsweise aus einer Werbeanzeige kleine quadratische Felder aller vorkommenden Farben ausschneidet und diese zu einer gerasterten Collage aufgeklebt, erhält man einen schnellen Überblick über die Hauptfarben und deren Harmonien bzw. deren Kontrasten. Mit den Mitteln der Abstraktion werden hierbei die zentralen Farbinformationen einer Reklame und damit deren atmosphärische und emotionalisierende Qualität deutlich. Diese Analyseübung kann auf eine ganze Zeitschrift ausgeweitet werden. Nimmt man von jeder Seite eine kreisförmige Probe der am stärksten dominierenden Farbe in der ganzen Zeitschrift, lassen sich interessante Rückschlüsse auf die avisierte Zielgruppe schließen. Dominierende Grautöne sind beispielsweise für eine Zeitschrift für Seniorinnen charakteristisch.



Abb. 17) *Hauptfarben einer Zeitschrift bestimmen – jeweils die dominante Farbe einer Seite aus einer Seniorenzeitschrift* (Ergebnisse einer Lehrerfortbildung am LISA Halle)

Farbe im Bereich des materiell-technischen Subjekts

In diesem Subjektbereich geht es der Integralen Kunstpädagogik vorrangig um die Vermittlung von gestaltungstechnischen Kompetenzen, insbesondere dem Kennen- und Handhabenerlernen von Arbeitsschritten diverser gestalterischer Verfahren, aber ebenso der theoretischen Erarbeitung und praktischen Anwendung von spezifischem technischen Bezugswissen, etwa aus den Bereichen der Farb- und Kompositionslehre. Weil dieses Wissen gut objektivierbar und damit leicht zu vermitteln und zu bewerten ist, ist es in den einzelnen Schulformen vorrangiger Gegenstand des Kunstunterrichts. Diese einseitige Ausrichtung erfolgt aller-

dings um den pädagogischen Preis, die anderen Persönlichkeitsaspekte zu vernachlässigen.

Die Auseinandersetzung mit den materiell-technischen Subjektanteilen von Farbe beginnt beispielsweise bereits, wenn man in eine vorgegebene Alltagssituation mit einer zusätzlichen Farbe eingreift. Dadurch ändert sich nicht nur der Charakter eines Ortes, sondern durch das störende Element wird die spezifische lokale Farbqualität überhaupt erst deutlich. So kann auch eine Aufmerksamkeit für die wechselseitige Beeinflussung der Farben, die Josef Albers als „Interaction of colour“ bezeichnete, entstehen.



Abb. 18) Farbsonden aussetzen – Farbenspezifität im Alltag wahrnehmen (Ergebnis eines Workshops am Thüringischen Lehrinstitut in Weimar)

Zu den wichtigsten handwerklich-technischen Kompetenzen, die im Laufe der Schulzeit erworben und aufgebaut werden sollten, gehört die Fähigkeit einer differenzierten Farbmischung. Zwar wird heute von Anbietern unterschiedlicher Praxisbereiche (beispielsweise Baumärkten) bereits eine breite Palette vorgemischter Farben bereitgestellt, dennoch ist das eigenständige Vermengen von Pigmenten die beste Voraussetzung, feine Nuancierungen zwischen einzelnen Farbtönen wahrzunehmen und ihre ästhetische Qualität zu beurteilen. Die Auseinandersetzung mit der Natur, insbesondere ihrer Farbvielfalt, bietet sehr verschiedene Ansatzpunkte, Farbdifferenzierungen zu beobachten und nachzumischen. So kann bei-

spielsweise die malerische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Rot-, Gelb- und Brauntönen von Laubblättern im Herbst für die Beobachtung der Variationsbreite dieser Farbe sensibilisieren.



Abb. 19) Farbvielfalt beobachten – Farben von Laubblättern nachmischen (Ergebnis Lehramt Gestalten an Grundschule 3. Semester)

Es ist ein Klassiker der Kunstpädagogik, der sich bis in die Ursprünge des sogenannten wissenschaftlichen Kunstunterrichts von Gunter Otto zurückverfolgen lässt, für Kinder spezielle Themen zu suchen, die Anlass sind, eine Farbe in ihrer ganzen Vielfalt wahrzunehmen und zu mischen. Bei Otto waren es beispielsweise „Unterwasserwelten“ zur Differenzierung von Blau- und Grüntönen (Peez 2011); die Auseinandersetzung mit Gemälden von Paul Cézanne und das Beobachten von Wiesen und Wäldern kann die Aufmerksamkeit auf die Vielfalt von Grüntönen lenken.



Abb. 20) Farbe differenzieren – Grüntöne einer Frühlingswiese nachmischen (Gestaltungsergebnis einer zweiten Klasse, Unterricht von Sina Slowig)

Zur technischen Auseinandersetzung mit Farben im Bereich Malerei gehört auch die Entwicklung von Farbkompositionen, also von kalkulierten Be-

ziehungen einzelner Farben mittels Kontrasten, bspw. Helligkeits-, Komplementär-, Temperatur- oder Nah-Fern-Kontraste. Komponieren bedeutet, die jeweiligen Farben und Formen in der Bildfläche so zu verteilen, dass vielfältige, abwechslungsreiche und spannungsvolle Beziehungen entstehen. Solche Übungen lassen sich sehr gut mittels des Collageverfahrens durchführen, indem farbige Formen in einer Fläche in unterschiedlichen Konstellationen ausgelegt und deren Folgen für die Bildwirkung anschließend beschrieben werden.



Abb. 21) *Kompositionen erspielen – abstrakte Bildcollagen aus Zeitungsmaterial herstellen (Ergebnis Lehramt Gestalten an Grundschule 3. Semester)*

Mit einer solchen spielerischen Herangehensweise können, ausgehend von vorab hergestellten Farbformen, auch ganze Wandgestaltungen in Gruppenarbeit entwickelt werden.



Abb. 22) *Farbkompositionen erspielen – eine Wandgestaltung entwickeln (Ergebnis Lehramt Gestalten an Grundschule 3. Semester)*

Zu den wichtigsten technischen Herausforderungen im Bereich der Malerei gehört es, Farbe in ihrer raumschaffenden Qualität einzusetzen, also beispielsweise Landschaften oder einzelne Objekte

mit Licht und Schatten darzustellen und dabei die Änderung von Farbverläufen zu berücksichtigen.

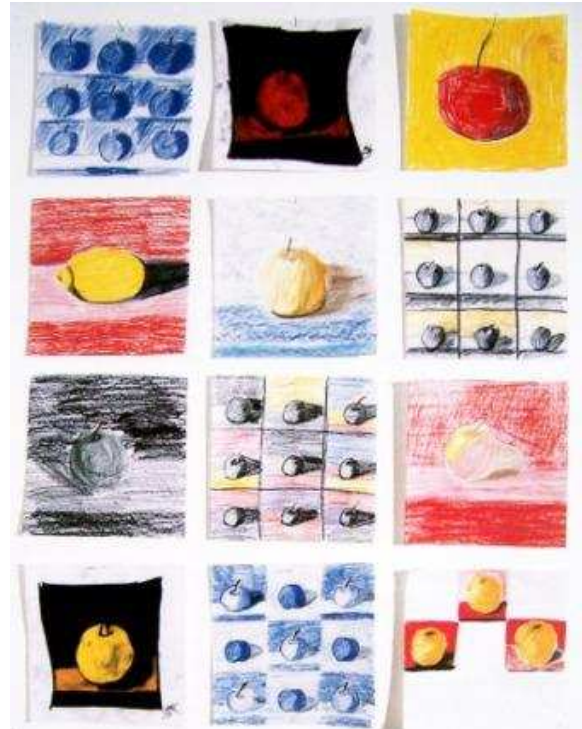


Abb. 23) *Äpfel und Zitronen mit Farben dreidimensional darstellen – (Museumsworkshop mit einer 5. Klasse von Andreas Schiller)*

Farben spielen auch im Bereich der Drucktechniken eine wichtige Rolle. Anhand von Linol- oder Holzschnitten lernen Schüler grundsätzliche Gestaltungsprinzipien wie das Verhältnis von druckenden und nichtdruckenden Teilen einer Platte, aber auch die Kombination mehrerer Platten beim mehrfarbigen Drucken kennen. Bei Letzterem erhöht sich der technische Aufwand erheblich, denn für jeden Farbton im Bild muss entweder eine eigene Platte bearbeitet werden oder eine Druckplatte wird in verschiedene kleine Formen zerlegt, die wie farbige Stempel eingesetzt werden, um das Endbild im Druckprozess zu montieren (Drucken mit der verlorenen Form). Hierbei lassen sich aber auch Mischungen von Tönen durch das Übereinanderdrucken einzelner Farbplatten erzielen.

Farbe in einem ganzheitlichen Projekt

Wie bislang dargestellt wurde, können Farben innerhalb der Kunstpädagogik als eine Art gestalterisches Instrument betrachtet werden, das der Schulung von Fähigkeiten und Fertigkeiten verschiedener Persönlichkeitsaspekte dient. Wichtig

ist es, dass die Lehrenden sich im Vorfeld jeder Stunde Aufschluss verschaffen, welche der vier Teilbereiche des integralen Persönlichkeitskonzepts sie mit einer Übung fördern wollen. Eine Aufgabe kann, wie oben bereits erwähnt, einen Aspekt ausschließlich fokussieren, zwei Einzelaspekte miteinander verbinden oder tatsächlich integral, das heißt ganzseitig aufgebaut sein und alle vier Quadranten beanspruchen. Innerhalb eines Schuljahres sollten in größeren Abständen auf jeden Fall anspruchsvolle Projekte durchgeführt werden, um die erworbenen Fertigkeiten der einzelnen Teilpersönlichkeitsbereiche zusammenzuführen. Ob thematische Projektarbeit, Werkstattarbeit im Stationenbetrieb oder Gestaltungen innerhalb des Schulhauses oder des Stadtteils (Abb. 24 und 25), jedes dieser Projekte bietet als mehrstufiges Verfahren Gelegenheit, die Ganzheit der Persönlichkeit der Schüler in allen gestalterischen Kompetenzbereichen zu fördern.



Abb. 24) Entwürfe für die Sockelzonen von Neubaublöcken in Schönebeck, Buntstift und Aquarell auf Papier – dem war eine Auseinandersetzung mit Bildern von Paul Klee vorangegangen (Unterricht in einer 9. Klasse von Regine Söde und Katrin Hess)



Abb. 25) Sockelgestaltung von Neubaublöcken in Schönebeck (Unterricht in einer 9. Klasse von Regine Söde und Katrin Hess)

Literatur

- Kirchner, Constanze (2007): Vorwort, in: Reuter, Oliver M.: Experimentieren. Ästhetisches Verhalten von Grundschulkindern, München, S. 11-20
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien, Opladen
- Peez, Georg (2011): Kunstpädagogik und Biografie, in: ders. (Hg.): Didaktisches Forum im Schroedel Kunstportal (http://www.schroedel.de/kunstportal/didaktik_archiv/2011-06-peeze.pdf)
- Peez, Georg (2008): Methoden der Leistungsbewertung im Kunstunterricht, in: ders. (Hg.): Didaktisches Forum im Schroedel Kunstportal (http://www.schroedel.de/kunstportal/didaktik_archiv/2008-01-peeze.pdf)
- Penzel, Joachim (2010): Gestalten als ganzheitliche Bildung. Perspektiven einer integralen methodologischen Pluralität eines neuen Unterrichtsfaches, in: ders. und Meinel, Frithjof (Hg.): Gestalten und Bilden, München, S. 17-35
- Penzel, Joachim (2011): Integrale Kunstpädagogik. Perspektiven einer ganzheitlichen Persönlichkeitsförderung im Fach Kunst, in: Peez, Georg (Hg.): Didaktisches Forum im Schroedel Kunstportal (http://www.schroedel.de/kunstportal/didaktik_archiv/2011-04-penzel.pdf)
- Penzel, Joachim (2013 a): Gestaltungskompetenzen entwickeln, in: Kirchner, Constanze (Hg.): Kunst. Didaktik für die Grundschule, Berlin, S. 36-69
- Penzel, Joachim (2013 b): Integrale Kunstpädagogik. Persönlichkeitsförderung ganzheitlich denken, in: BDK-Mitteilungen, Nr. 4, S. 24-27

- Penzel, Joachim (2014): Aufgaben Stellen, in: ders. und Meinel, Frithjof (Hg.): Do it yourself! Freiarbeitsmaterial für den Kunstunterricht der Grundschule, München, S. 128-150
- Wilber, Ken (1996): Eros. Kosmos. Logos, Frankfurt 1998 (engl. Orig.: Sex. Ecology. Spirituality, Boston 1995)
- Wilber, Ken (2001): Integrale Psychologie. Geist. Bewußtsein. Psychologie. Therapie, Freiamt 2001 (engl. Orig.: Integral Psychology, Boston 2000)
- Wilber, Ken (2007): Intergrale Spiritualität, München 2007 (engl. Orig.: Integral Spirituality, Boston 2006)

Dank

Mein herzlicher Dank gilt allen Studierenden und Lehrenden, die Abbildungen für diesen Text beigesteuert haben.

Abkürzung

LISA - Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt in Halle